

Roland Gebauer. *Paulus als Seelsorger: Ein exegetischer Beitrag zur praktischen Theologie*. Calwer Theologische Monographien A.18. Stuttgart: Calwer, 1997. X + 389 S. DM 98,-.

Mit vorliegender Untersuchung hat sich der Methodistenpastor Roland Gebauer im Wintersemester 1995/96 im Fachbereich Neues Testament an der Theol. Fakultät der Universität Erlangen habilitiert. Nach seiner 1989 bei TVG-Brunnen erschienenen Dissertation über „Gebet bei Paulus“ legt G. nun eine interdisziplinär angelegte Studie vor, die Exegese und Poimenik miteinander in ein fruchtbares Gespräch bringt.

Der erste Teil der Arbeit (5-88) widmet sich allgemein der „Seelsorge als Gegenstand der neutestamentlichen Exegese“. Ein erstes Kap. erweist, daß die bisherigen exegetischen Behandlungen des Gegenstands die Schwäche hatten, daß sie methodisch den zugrunde gelegten Seelsorgebegriff nicht befriedigend klärten. In den Kap. drei bis fünf sucht G. in einem Durchgang durch die Geschichte der christlichen Seelsorge und deren systematische Auswertung Kategorien für das zu finden, was unter ‚Seelsorge‘ eigentlich verstanden wird, um von da her eine Suchhilfe für das Auffinden der gemeinten Sache im Neuen Testament zu gewinnen. Kap. sechs und sieben beschließen den ersten Teil mit einem Kurzdurchgang durch die seelsorgerlichen Vorgehensweisen in den außerpaulinischen Schriften des Neuen Testaments einerseits und andererseits der Feststellung, daß die Paulinica der Zentralbereich neutestamentlicher Seelsorge seien.

Der zweite Teil (89-240) bietet einen ausführlichen bibelkundlich-exegetischen Durchgang durch die einzelnen paulinischen Homologumena, um Gegenstand und Entfaltung des jeweiligen seelsorgerlichen Vorgehens des Apostels zu erfassen (Kap. 8-14). Da große Teile dessen, was Paulus in seinen Briefen schreibt, als seelsorgerliche Korrespondenz gesehen werden, kommt es zu einem für den Leser manchmal ermüdenden Referat der Gedankenentfaltung der einzelnen Abschnitte und Kapitel. G. ist dabei auf dem Stand der Forschung, aber der Erkenntniszuwachs beschränkt sich doch auf gelegentlich eingestreute Bemerkungen, wie Paulus gerade seelsorgerlich vorgeht. Immer wieder wird kommentierend festgestellt, inwiefern sein Vorgehen modernen poimenischen Grundsätzen entspricht oder nicht.

Teil drei (241-324) arbeitet zunächst in Kap.15 synthetisch drei poimenische Grundintentionen des Apostels heraus (Gemeinden, die wesentlich mit ihm übereinstimmen, Stärkung und Beistand zu geben; bei abweichenden Gemeinden Korrektur zu bewirken; gefährdete Gemeinden im Heil des Evangeliums zu erhalten). Daraus ergeben sich drei Grundtypen paulinischer Seelsorge: 1. Stärkende u. beistehende Seelsorge; 2. Korrigierende Seelsorge; und 3. Erhaltende Seelsorge. Ein weiteres Kapitel zeigt, wie sich diese Grundanliegen immer wieder auch in der späteren Geschichte der Seelsorge zeigen, ohne daß sich das poimenische Handeln der Kirche streng an die paulinischen Seelsorgetypen gehalten hätte, sondern z.T. andere Schwerpunkte setzte. Paulinische Seelsorge

erweist sich als ausgesprochene Gemeindeseelsorge, wobei meist die Gemeinde als ganze im Blickfeld ist und allenfalls hin und wieder einzelne Gemeindeglieder namentlich angesprochen werden. Dieser Gemeindebezug ist der modernen Seelsorge weithin abhanden gekommen. Inhaltlich hat sich heute das Schwergewicht auf Lebenshilfe verlagert. In verschiedenen Grundsituationen könnte heutige Poimenik von Paulus lernen: angesichts der Abwendung oder Entfremdung vom Glauben bzw. der Kirche; einer Lebensgestaltung unter Christen, die dem Evangelium und seinen ethischen Implikationen widerspricht, und dem Auftreten einzelner Glaubens- und Lebenskrisen bei Gemeindegliedern. Paulus integrierte seine seelsorgerliche Tätigkeit in das Anliegen des Gemeindeaufbaus. Zunächst scheint es sogar dem Buchtitel zu widersprechen, wenn G. formuliert: „Paulus versteht sich nicht als Seelsorger, aber er wird seelsorgerlich tätig“ (300). Auch als Seelsorger verstand er sich immer als Verkündiger des Evangeliums. Er übt nachgehende Seelsorge, wo immer er Notwendigkeiten erkennt. Bei ihm ist Lebenshilfe untrennbar mit Glaubenshilfe verbunden. Wie hilfreich die Beobachtungen G.'s für das Gespräch mit der modernen Poimenik sein können, zeigt z.B. folgender Abschnitt: Es geht „in der Seelsorge grundsätzlich um mehr als um das Erzielen von Verantwortungs- und Veränderungsfähigkeit durch Ich-Stärkung. Auch eine umfassende Wiederherstellung der personalen Identität wird der genannten generellen Intention kaum gerecht ... Von Paulus – und vielen anderen – muß sie sich sagen lassen, daß es in der Seelsorge auch und letztlich sogar zentral um das Gottesverhältnis des Menschen, seine Gestaltwerdung im Leben und seine therapeutische Kraft zur Krisenbewältigung geht“ (303). Die Vermittlung von Situation und Evangelium darf nicht dem Klienten überlassen bleiben, sondern hier bedarf es „einer gewissen Führung“ (320) durch den Seelsorger. Auch bleibt Seelsorge beim Apostel nicht Aufgabe eines Spezialisten; sondern er ermuntert die Gemeindeglieder, selbst seelsorgerlich tätig zu werden, so wie er.

Nachdem seine exegetische Arbeit beendet ist, untersucht G. in einem hoch interessanten Anhang (325-357) noch den Schriftgebrauch in den verschiedenen Veröffentlichungen neuzeitlicher Seelsorgekonzeptionen (E. Thurneysen; W. Trillhaas; H.O. Wölber; H. Faber/E.v.d. Schoot; H.J. Clinebell; H.J. Thilo; J.E. Adams; H. Tacke; D. Stollberg; W. Jentsch). Herausgearbeitet wird, daß sich „der Schriftgebrauch der Poimenik vielfach als pseudo-biblische Begründung der jeweiligen Position anhand geeigneter Schriftstellen in nicht selten erheblich funktionalisierter Auslegung erweist“ (357), wobei er diesen Mißstand nicht der Seelsorgelehre allein anlastet, sondern auch ein Defizit seitens der Exegese im Zuarbeiten für die praktische Disziplin feststellt. Trillhaas, Tacke und Jentsch schneiden in ihrer Verwendung der Bibel für die Fundierung ihrer Seelsorge noch am besten ab.

Der besondere Wert der Studie von G. liegt in ihrer Interdisziplinarität. Daß der Graben zwischen den Bibelwissenschaften und den kirchlichen Handlungswissenschaften überbrückt wird, ist beiden Seiten zu wünschen. Wie sachgemäß Bibelwissenschaften arbeiten, die nicht auf die Praxis der Glaubenden und der

Gemeinde zielen, muß genauso gefragt werden wie umgekehrt, ob Praktische Theologie für ihre Handlungsanweisungen ohne eine normative und hermeneutisch reflektierte Basis im biblischen Wort auskommen kann. G. hat sich der mühevollen Arbeit unterzogen, sich in zwei umfangreiche Fachdisziplinen einzuarbeiten. Das Ergebnis bezeichnet er in sympathischer Bescheidenheit als einen bloßen „Versuch“ (322). Die Schneiden, die er geschlagen hat, können aber für beide Seiten fruchtbar sein. Dafür ist ihm zu danken.

Helge Stadelmann

---

Rainer Metzger. *Die Rezeption des Matthäusevangeliums im 1. Petrusbrief: Studien zum traditionsgeschichtlichen und theologischen Einfluß des ersten Evangeliums auf den 1. Petrusbrief*. WUNT 74. Tübingen: Mohr, 1995.

---

Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um die überarbeitete Dissertation des Verfassers, der die Aufnahme der aufsehenerregenden Anzahl von Berührungen des Matthäusevangeliums zum 1. Petrusbrief (so U. Luz, *Das Evangelium nach Matthäus Bd. I*, S. 76) nachzuweisen versucht.

Schon im ersten Hauptteil (7-106) gelingt es M. in exegetischer Kleinarbeit, die Beziehungen einzelner Stellen aus dem 1 Petr herauszuarbeiten. Dazu zählen die zwei Makarismen (Mt 5,10 in 1 Petr 3,14; Mt 5,11f in 1 Petr 4,13f), der Vergleich von Mt 5,16 mit 1 Petr 2,12, die letzten Antithesen der Bergpredigt (Mt 5,38-48) in 1 Petr 3,9 sowie der Einfluß von Mt 5,48 auf 1 Petr 1,15f. Schließlich stellt M. den Bezug zur Versuchungsgeschichte Jesu (Mt 4,1-11) und den Worten Jesu vom Sorgen (Mt 6,25-34) mit 1 Petr 5,6-9 dar. Die offensichtlichen Verbindungen zu Jak und den alttestamentlichen Anspielungen werden ebenso berücksichtigt wie außerbiblische Texte. Während die Rezeption zur Versuchung Jesu in der ebenfalls 1995 erschienenen Arbeit von D. Wenham in *Follower of Jesus or Founder of Christianity* (vgl. Rezension in JETH 1996, S. 255) hinsichtlich der Paulusbriefe nur vorsichtig angenommen wird (348-350), kann M. bezüglich des 1 Petr einen begründeten Nachweis führen. Sein „petrinischer Petrus“ (289) interpretiert Mt 4,1-11 paränetisch, indem er den gehorsamen Sohn Gottes in seiner Vorbildchristologie wahrnimmt und den „Widerstand gegen den Diabolos als Gehorsam gegenüber Gott deutet“ (101).

Über diese einzelnen Verbindungen beider Schriften hinaus erkennt M. im zweiten Hauptteil (107-264) einen weitreichenden theologischen Einfluß. Zunächst hebt er auf das ambivalente Petrusbild ab (113-115), das sich sowohl bei Matthäus als auch im 1 Petr beobachten läßt: „Einerseits Besonderung, Exklusivität, Autorität, Apostolizität, andererseits Kollegialität, Bruderschaft und Gemeinschaftssinn“ (115). Auch wenn diese Spannung besteht, geht M. aber zu weit, wenn er Petrus „als Zeugen der Leiden Christi, nicht aber als Zeugen des